

Bemerkungen zu Aeschylus' Agamemnon.

(Schluß von XV S. 584 ff.).

778. μεταίτιος wie „Mit helfer“, „Bei hilfe“ nur Verstärkung des simplex; vgl. Hermann. Ein indirectes Compliment gegen die nicht-argivischen Götter wäre kleinlich.

780. Schneidewins λύειν δίκας, den Streit schlichten, paßt nicht (so mit Recht Weil). Ich stimme Hermann in seiner Erklärung ganz bei. Denn ein so allgemeiner Gedanke wie: „den Streit genau, gründlich vernehmend und erwägend“ ist einfacher und würdiger, als ein kleinlicher Seitenhieb auf Advocaten- oder Parteien-Gezänk. Από γλώσσης κλύειν = „leichtsinzig mit halbem Ohr hören“ ist nicht hybrider als viele andre stehende Wendungen, bei denen die sinnliche Grundbedeutung in eine allgemeinere übergegangen ist. Wie bei to ride in a carriage vergessen ist daß to ride „reiten“ und nicht „sich fortbewegen“ heißt, so ist auch bei από γλώσσης κλύειν vergessen daß ἀ. γ. nicht „flüchtig“ sondern „von (oder nach) vielfachen Analogien wie από στόματος, από φωνής) mit der Zunge“ heißt. Man kann freilich im Wagen eben so wenig reiten, als mit der Zunge hören, das steht fest. Ähnlich wie από γλώσσης hier brauchen oder mißbrauchen wir oft brevi manu allgemein für „ohne Weiteres“. Daß από γλ. diesen allgemeineren Sinn haben kann und so gewissermaßen vom moralischen Gebiet der leichtfertigen Falschheit auf das moralisch-intellectuelle des leichtfertigen Urtheils übertragen wird, entspricht ganz der antiken Auffassung, in welcher Verstand und Wille sich durchdringen. Auch das Gegenstück der γλώσσα das Herz (vgl. cor, cordatus) kann „Verstand“, „Einsicht“ bedeuten: ἄροον κραδίην Hom. Il. 21, 441 u. a. m. *)

784. Wie Franz und Enger möchte ich an der überlieferten Lesart χειρός festhalten. Der Hauptton liegt auf dem vorangestellten ἐλπίς, aber χειρός kann nicht fehlen: nicht die Hand, sondern nur die Hoffnung auf eine Hand nahte sich der andern Urne, ohne daß sie sich füllte. Franz übersetzt sehr treffend:

Doch der andern Urne Schooß

Blieb leer; die Hoffnung nur auf Loose füllte sie.

*) Nicht zu verwechseln hiemit ist die Vermischung der Vorstellungen des Hörens und Sehens bei Dichtern aller Zeiten und Völker: Perkins-Shakespeare S. 42. Dante, Inferno I, 60 (dove 'l sol tace). Denn ἀπ. γλ. ist eine Redensart, die mit dichterischer Kühnheit nichts zu schaffen hat.

Unter den Conjecturen ist Hermanns *χρεῖος* am ansprechendsten; die Bothe'sche *προσ'εἰ χεῖρας*, obwohl an sich recht hübsch, erweckt eine ziemlich moderne Vorstellung im Gegensatz des durchaus antiken Herantretens an die Stimmurne, welches überliefert ist.

786. Hermanns geistreiche Conjectur *Ἐνθαλαί* für *Θέλλαι* scheint mir (obwohl Enger sich später dafür entschied) doch nicht richtig. Wenn dies Wort die züngelnden Flämmchen auf der Brandstätte, die noch „leben“, bedeuten könnte, so würden diese einen neuen und hübschen Zug in der Schilderung geben. Allein daß die „Brandstücke“ selbst noch „leben“, ist nicht sonderlich passend. Die Stürme des Verderbens aber „leben“; und „die zugleich (mit der Stadt, von der eben vorher gesagt ist daß sie vernichtet sei) hinterbende Asche (d. h. wie die Asche erkaltet so vergeht das Lebensfeuer der Stadt, oder: mit den Stürmen und zwar nicht mitlebend, sondern mitsterbend, d. h. je mehr die Stürme leben, desto mehr stirbt oder erkaltet die Asche) entsendet den fetten Dampf des Reichthums“. Daß Aeschylus hiebei sich die Asche als den Anführer eines Leichenzugs (*προπομπός*) gedacht habe, liegt sehr fern. *Προπέμπει* ist so eigentlich gedacht wie bei Pinbar (Byth. I, 22) von den Lavaströmen des Aetna *προχέοντι ῥόον καπνοῦ*. Hierin also hat Hermann ganz recht. Aber sein Haupteinwurf gegen *Θέλλαι ζῶσι*, daß *συνθνήσκουσι* nicht dazu passe, trifft auch seine eigene Emendation, da man im einen wie im andern Falle kein ausdrückliches erstes Sterben hat, dem ein zweites Sterben nachfolgen könnte, sondern es erst dem Zusammenhange entnehmen muß. So gut ich aber aus dem „Leben der Brandopfer des Verderbens“ entnehmen kann daß „alles stirbt und verbrennt“, eben so gut kann ich dies aus dem „Leben der Stürme des Verderbens“ entnehmen.

791 ff. Man wird an die Stelle des gleichzeitigen Dichters (Bind. VI. VIII. 37 ff.) erinnert, welche die Erbauung der Trojanischen Mauer erzählt und das Hinauffpringen der drei Drachen (*γλαυκοὶ δράκοντες πύργον ἐσαλλόμενοι*), von denen zwei sogleich todt zur Erde stürzen, der dritte aber mit Siegesgeschrei hineinstürmt (*εἷς δ' ἐσόρουσε βοῶσας*). — Dieses Wunder deutet dort Apollo darauf, daß an derselben Stelle Troja zweimal erstürmt werden wird. Hierauf scheint auch bei Aeschylus „der argivische Drache (*δάκος*), der, aus dem Leibe des Rosses geboren, den Sprung that (*πήδημα ὀρούσας*)“, zu gehen. Ein Zusammenhang beider Stellen ist, deucht mir, unabweisbar. Ich vermuthe daß das Weibwort *ἀσπιδηφόρος* oder *ἀσπιδοστρόφος* einen besondern Bezug auf den Drachen hat, der gewöhnlich auf der *ἀσπίς* der Argiver war, z. B. auf der des Alknaeon Bind. Byth. VIII. 46. Die Kämpfer mit dem Drachenschild sind der hinüber springende Drache selbst. So erfüllt sich die Drachen-Weissagung in dem argivischen Schildzeichen. Auch sonst in Prodigien bedeutet die Schlange die Argiver im Gegensatz gegen die

Trojaner z. B. II. β, 308; wie man überall und noch jetzt die Wap-
penzeichen als Personification der Völker und Geschlechter braucht.

Für die in ἀσπίδοστροφος liegende Vorstellung des Schild-
schwüngens könnte man wohl die oben erwähnte Pindearische Stelle an-
führen, wo ebenfalls eine Stadterstürmung geschildert wird:

Ἰαέομαι σαφές
δράκοντα ποικίλον αἰθῶς Ἀλκμῶν' ἐπ' ἀσπίδος
νωμῶν τε πρῶτον ἐν Κάδμου πύλαις. —

Ueber das ἀμφὶ Πηλεΐδων δύσιν hat man wohl noch nicht das Richtige
gefunden; mich überzeugt wenigstens keine der gegebenen Erklärungen.

802. νόσον ist hübsch aber nicht nothwendig. Enger gab seine
Conjectur τόσον mit Recht wieder auf, nicht aber πόνον für das
φθόνον oder φθόνων (Regungen des Neides) der Handschriften. Alle,
glaube ich, erklären nicht richtig νόσον von der Krankheit des Neides.
Der Gedanke ist einfacher: wer krank ist und dazu noch neidisch auf
den Gesunden, hat doppelte Last zu tragen. Der Zwischengedanke daß
die meisten Menschen ihre eigenen Leiden haben, also krank sind, fehlt hier,
folgt aber implicite in dem τοῖς τ' αὐτὸς αὐτοῦ κτλ. Mit γὰρ
ist kein logischer Grund, sondern nur eine verallgemeinernde Erläute-
rung, ein Beispiel aus der Erfahrung des täglichen Lebens ange-
knüpft. So:

Wenigen Menschen ist es angeboren das Glück des Freundes
ohne Neid anzuerkennen; denn gewöhnlich vermehren die Men-
schen noch ihre eigenen Leiden durch das Leid der Mißgunst.

διπλοῖζει ist also „pflegt zu verdoppeln“.

805—7. Wieder Hermann sehr schön und einfach. Nur möchte
ich der von Schüz und Porson angenommenen Parenthese von εἶ
γὰρ bis κάτοπτρον beitreten:

Aus Erfahrung behaupte ich — denn wohl kenne ich den (trü-
gerischen) Spiegel des Menschenverkehrs — daß die nur ein
leeres Schattenbild sind welche mir ganz besonders gewogen
scheinen;

so daß κάτοπτρον und εἶδωλον nicht beide das Bild, sondern
jenes den Trugspiegel, dieses das Trugbild im Trugspiegel bedeuten.
In der ganzen ὁμιλία, dem Freundesverkehr, erscheinen die einzel-
nen „Freunde“, wie im Spiegel die einzelnen Gestalten. Agamemnon
will also nicht einen Gedanken ausdrücken wie Schiller mit „den Bret-
tern die die Welt bedeuten“, nicht „ich sehe, was Freundschaft werth
ist, klar wie in einem Spiegel vor mir“ — eine Duplicität des Be-
griffes „Spiegel“, die Hermann treffend abweist — sondern er will
sagen: Ich weiß recht gut, wie es mit dem Freundschaftsverkehr ist,
dem scheinbar so glänzende Bilder zeigenden Spiegel, ich weiß nämlich,
daß seine Bilder hohl und nichtig sind.

Glaubt man nach λέγοιμι' ἄν interpungiren zu müssen, so würde
die Construction härter, der Sinn aber derselbe sein. Denn man müßte

dann εἶδ'. σκ. κτλ. als Accusativ. c. Inf. zum unmittelbar Vorhergehenden nehmen und εἶναι ergänzen. Ich sehe nicht was uns hindert hier einmal nicht so zu trennen, sondern so zu verbinden: aus Erfahrung möchte ich nennen (wie λέγοιμι' ἄν öfter und gleich 863 wieder mit doppeltem Accusativ) ein Schattenbild diejenigen u. s. w.

808. Es ist mir unbegreiflich, wie die Declamation hier μόνος δ' Ὀδυσσεύς habe so trennen können, um die spitzfindige Beziehung des μόνος auf den folgenden explicativen Relativsatz richtig zu verstehen. Eine solche Trennung halte ich für noch undenkbarer als die von τὰ δοκοῦντα (762). Ein Dichter nimmt es nicht so genau, daß er nicht den treuesten Freund — und dies war überall Odysseus — im Gegensatz zu den vielen falschen Freunden den einzigen Freund nennen könnte. Zu diesen eben genannten Scheinfreunden steht ja aber μόνος im klarsten Gegensatz.

817. Sehr scharfsinnig vertheidigt Hermann die Vulgata πῆματος νόσον gegen die allgemein vor und nach ihm angenommene Conjectur Porsons πῆμα νόσον. Πῆμα ist das einzelne Leiden, als Ding gefaßt, der Uebelstand, Unglücksfall; νόσος das Leiden als Zustand. Der Gegensatz zu jenem ist das einzelne Gute oder Glück (ἔσθλόν, ἀγαθόν); zu diesem die Gesundheit oder das Wohlbefinden (εὐεξία, ἀκμῆ). Eine politische Reform hat die Krankheit, welche sich in diesem oder jenem Uebelstand äußert, nicht aber den Uebelstand der Krankheit zu heilen. Πημάτων hätte stehen können, ist aber wegen der durch ἦ — ἦ angedeuteten Theilung in einzelne Krankheits Symptome nicht nothwendig.

839. Hermann und nach ihm Enger, gestützt auf Blomfielßs Erklärung der χλαῖνα χθονός = Begräbniß, geben der schweren Stelle eine verständliche, wenn auch nicht einfache Auslegung. Eine solche läßt die Stelle aber auch nicht zu, da sie künstlich geschraubte Neben enthält; aber keine „Zweideutigkeiten“, weder absichtliche noch „absichtslose“, wie ich sicher glaube. Nur durch die gezielte Uebertreibung verräth sich die Unwahrheit der Freude Klytaemnestra's. Ein Commentar will — wenn ich ihn recht verstehe — unter der χλαῖνα χθονός das „Erdenkleid“ nicht als die aus Erde bestehende Umhüllung des Todten, sondern als die aus dem irdischen Leibe (χθών?) bestehende Umhüllung der (unsterblichen?) Seele verstehen; so daß die Neugestaltung (μόρφωμα) der Umhüllung (χλαῖναν χθονός λαβεῖν) gleich sei. Dann wäre πολλὴν ἄνωθεν . . . χθονός τρίμοιρον χλαῖναν λαβεῖν das oftmalige Anziehen eines neuen (dreifachen?) Leibes auf der Oberwelt. Aber ich fürchte daß dies mehr theologisch als antik gedacht ist.

Am meisten Anstoß nehme ich noch an πολλήν = πολλάκις, welches in dieser Stellung und in Verbindung mit dem nachfolgenden τρίμοιρον schwer verständlich ist. Der Sinn scheint mir dieser:

Wenn Ag. so oft wirklich gestorben wäre, als man ihn todt

gesagt hat, so wäre er eine Art von Geryoneus gewesen und hätte mehr als eine Beerdigung auf der Erde (denn unter die Erde hat man ihn gottlob doch nicht gebracht!) erleiden müssen, nachdem er in jeder Neugestaltung einmal gestorben war.

Das Gerücht hatte oft von seinem Tode, aber nie von seinem Leichenbegängniß gesprochen, er hätte also seltsame Leichenbegängnisse, nämlich solche über der Erde, gehabt haben müssen, wenn er wirklich mehrmals gestorben wäre. Es würde dann τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω heißen: „denn von einer wirklichen Beerdigung in der Erde spreche ich nicht, so wenig als das Gerücht davon sprach“. Da Kl. früher bei jeder solchen Todesbotschaft auf deren Bestätigung durch die Nachricht von seiner Bestattung gelauert hat — statt dessen lebte er immer wieder auf — so liegt es ihr nahe, das was ein Hauptmoment ihres nagenden Kummers gewesen, die Nichtbestätigung des Gerüchts, hier in umgekehrter Weise anzubringen.

Uebrigens bleibt es auffallend, daß das Ende von 841 in 830 und der Anfang von 842 in 838 sich in unangenehmer Weise fast buchstäblich wiederholen; daß beide Verse 830 und 838 so wie sie überliefert sind entweder gar keiner (und wie schlecht klingt die Conjectur κληδόνας nach κλύουσαν!) oder nur der allerkünstlichsten Erklärung zugänglich sind; daß, wenn beide Verse 830 und 838 fehlten, Nichts vermist werden würde, vielmehr an beiden Stellen der Zusammenhang einfach und gut wäre. Ahrens wünscht den ersteren, Weil den letzteren auszuwerfen. In der That spricht vieles dafür sie alle beide zu tilgen, und zu vermuthen, daß 841 und 842 durch irgend einen äußerlichen Umstand einer unserer Handschriften zu Grunde liegenden Quelle so gestanden haben, daß das Auge des Abschreibers sich leicht dahin verirren konnte; oder daß in den Originalen unvollständig da stehende Versanfänge πολλὰς und πολλὴν ἄνωθεν mit Hülfe dieser Verse und des eigenen Zusatzes τὴν κάτω γὰρ οὐ λέγω ausgefüllt wurden. Freilich müßte die Interpolation, da sie keine metrischen und grammatischen Schnitzer enthält, sehr alt sein, und wir können nicht umhin an solche Fälle zu erinnern, wo erste Fassungen, im Originalmanuscript des Dichters halb ausgestrichen, in die Abschriften übergegangen sind, wie ich an Shakespeares Romeo; und Julia (Proleg. S. 33—36) nachgewiesen habe. Was aber bei Shakespeare sich noch mit ziemlicher Sicherheit erkennen läßt, davon sind hier, bei der weiten Entfernung unserer ältesten Manuscripte von dem Original-Manuscript des Dichters, nur dunkle Spuren zu gewahren.

843. Ich glaube, daß Schneidewin Recht hat, wenn er zu λελημμένης (diese Form scheint gesichert) aus dem Vorhergehenden ἐμοῦ ergänzt, da es eine richtigere Vorstellung giebt, daß sie wider ihren Willen ergriffen wird, als daß ihr Hals schon „ergriffen“ (vom Strid) d. i. „zusammengeschürt“ worden ist. Um die Schlinge zu

lösen, mußte man die Schwebende anfassen und heben. Aber der Genitiv hängt nicht ab von *πρὸς βίαν*, sondern der ganze Ausdruck *πρὸς βίαν λελημμένης* gehört nothwendig zusammen, und ist logisch zum ganzen Vorigen konstruirt, wie wenn es ein Dativ wäre.

858. Die Beziehung der *λαμπηρουχίαι* auf die Beleuchtung des Zimmers für Agamemnon (Enger) ist sehr plausibel, wenn wir darunter nicht die Leuchttheerde oder Leuchtspfannen selbst verstehen, sondern eine Einrichtung wie die im Palast des Alkinoos, wo goldene, auf den Herden oder Altären stehende Knabenbilder brennende Fackeln in den Händen halten (Od. η, 100 f.). Dann sind „Leuchtenhaltungen“ da im eigentlichen Sinne. Doch muß bemerkt werden, daß *ἀμφὶ σοι* hierzu weniger gut paßt, als zu der eigens um des Agamemnon willen eingerichteten Feuertelegraphie, von der im Anfang des Stückes so viel die Rede ist, und auf welche auch hier der Hörer die *ἀμφὶ σοι λαμπηρουχίαι* beziehen mußte, wenn dies nicht ein sonst gebräuchlicher Ausdruck von der Beleuchtung des Zimmers war, wie sich nur von *λαμπτήρ* nachweisen läßt.

863—869. Auf die Voranstellung von 868 *ὀδοιπόρῳ κτλ.* vor 866 *καὶ γῆν κτλ.* führte Hermann schon hin, der die Verse einfach umsetzte. Ich stimme aber Enger durchaus darin bei, daß diese Verse nicht umzusetzen sind, sondern 868 unmittelbar auf 866 folgen muß, da sie dem Sinne und der Construction nach zusammenzugehören scheinen. Doch ist die Sentenz 869 *τερπνὸν δέ κτλ.* mir noch immer störend, ohne daß ich mit Blomfield sie auswerfen oder mit Schütz sie nach 870 *τοιούσδε κτλ.* stellen möchte, welches letztere Hermann richtig widerlegt. Nach einer Stelle, wohin sie passen könnte, suchend, dachte ich, sie könnte wohl als Parenthese zwischen 862 und 863 eingeschoben werden und sah dann, daß Enger denselben Einfall vor mir gehabt hat. Doch möchte ich ihn sogleich wieder verwerfen und glauben, daß es eine und dieselbe Corruptel war, durch welche nicht wie Hermann will 866 und 868, sondern 866 *καὶ γῆν κτλ.* und 869 *τερπνὸν δέ κτλ.* einen falschen Platz erhielten. Wie nämlich wenn wir diese Verse einfach vertauschten? So:

*νῦν, ταῦτα πάντα τλάσ', ἀπενθήτω φρενὶ
λέγομι' ἄν ἄνδρα τόνδε βουστάθμων κίνα,
σωτήρα ναὸς πρότονον, ὑψηλῆς στέγης
στῦλον ποδήρη, μονογενὲς τέκνον πατρί.
τερπνὸν δὲ τἀναγκαῖον ἐκφρυγεῖν ἅπαν,
κάλλιστον ἡμᾶρ εἰσιδεῖν ἐκ χειματος,
ὀδοιπόρῳ διψῶντι πηγαῖον ὕεος,
καὶ γῆν φανεῖσαν ναυτίλοις παρ' ἐλπίδα.
τοιούσδε τοὶ νῦν ἀξιώ προσφθέγμασι
φθόρος δ' ἀπέστω.*

Hienach müßte man die Franz'sche Uebersetzung so verändern:
Dies alles überstand ich ungebeugten Sinns;

Drum auch begrüß' ich jetzt dich als des Hauses Hort,
 Des Schiffes Rettungsanker, einer hohen Burg
 Grundfesten Pfeiler, eines Vaters einzig Kind.
 O selig ist es, aller Schicksalsnoth entfliehn,
 Den schönsten Tag erblicken nach dem Wintersturm,
 Die frische Quelle, die dem durst'gen Wandersmann,
 Das Land, das sich dem hoffnungslosen Schiffer zeigt!
 Solch edler Heilbegrüßung würdig acht ich ihn;
 Und fern sei Mißgunst!

Dann ist, scheint mir, die ganze Stelle weniger überladen. Erst kommen vier directe Ehrentitel, dann wird durch eine allgemeine Sentenz in veränderter Construction ein neues dreifaches Lob eingeführt, welches in Gegensätzen besteht, und die Begrüßungen: schönstes Tageslicht (nach dem Sturm), frischer Quellstrom (für den durstenden Wanderer), Land (für den verzweifelnden Schiffer) nur indirect dem Agamemnon beilegt. Zu ἕως und γῆν ist dann εἰσιδέειν, zu ὄδ. διψῶντι ein φανέν (eben darum καί), zu ergänzen, und beide Infinitive hängen von τερπνόν ab. Der superlative Begriff von ἄπαν führt zu dem Superlative κάλλιστον über, der also nicht in γαληνόν zu verändern ist. Die ähnliche Lobpreisung 933—939 ist wieder anders gewandt und variirt.

Bei Aufzählungen sind Versehungs corruptelen sehr gewöhnlich. Wenn wir uns denken, daß ein Copist, wie sehr natürlich war, den Vers τερπνόν κτλ. erst überschlug, dann nach καὶ γῆν κτλ. einfügte mit einem Hinweisungszeichen, so konnte ein zweiter bloß mechanischer Abschreiber, dieses Hinweisungszeichen auf den zunächst vorhergehenden Vers καὶ γῆν beziehend, diesen versehen und dadurch das Uebel verdoppeln. Eine solche Annahme (die Ursache aller Vertauschungen) ist gerade doppelt so wahrscheinlich, als die Annahme zweier von einander unabhängiger Versehungsfehler. Ueberdies ist die Parenthese nach 862 weder dem Sinne noch der Construction besonders förderlich, häuft jenen und stört diese.

900. Hermanns Schreibart δείσασαν für δείσας ἄν (eine Aenderung kann man sie kaum nennen), welche Schömann und Schneidwin als „unverständlich“ abweisen, schien mir anfangs so einen guten Sinn zu geben:

Kl. Widerspricht meiner Meinung nicht.

Ag. Deine Meinung will ich nicht stören. [Aber thue nicht darnach].

Kl. Hast du gelobt so an der so besorgt gewesenen zu thun? [d. i.

Ist das mein Lohn für all meine Angst und Noth um dich?]

Ag. Ich sprach nach reiflicher Ueberlegung jenen Beschluß aus.

Ich sah, daß auch Enger entweder so Hermanns Lesung auffaßte, oder δείσασαν = „an der die sich bange machen ließe“. Ich fürchte, wir haben beide in Weidem Hermann Unrecht gethan. Denn in der That wäre es sonderbar, wenn der Altmeister auf eine Lesung so viel geze-

ben hätte, welche sowohl das ᾠδ' ἔρδειν τάδε höchst gezwungen auf die unmittelbar vorhergehende Weigerung des Agamemnon (wozu ᾠδ' εἰπεῖν τάδε etwa gepaßt hätte) statt auf das Betreten der Teppiche bezöge, als auch dem δεισάσσαν (ohne ein ἀμφί σοι oder dgl.) einen sehr weit entlegenen und darüber fast unverständlichen Bezug auf die Schilderung von Klytaemnestra's Sorgen und Leiden gäbe, ja ohne μ' kaum sicher auf Klytaemnestra zu beziehen wäre. Auch würde der Streit sich dann eigentlich zusammenhangslos in lauter Allgemeinheiten umhertreiben. Bei schärferem Zusehen gewahrte ich daß Hermann δεισάσσαν sicherlich auf γνώμην bezog, davon den Infinitiv ἔρδειν abhängig machte: eine zwar nicht häufige aber doch bei Homer u. A. bezeugte Construction. Klytaemnestra verlangt von Agamemnon keine reine oder fromme, sondern eine furchtlose Sinnesart. Er soll hievon eine Probe ablegen, indem er, wie ein anderer Jason, grade einher ins Haus schreitet (Vind. Byth. IV, 84 σπετέρας γνώμας ἀταρβύκτοιο πειρώμενος). Dann ist der Sinn sehr einfach und alles paßt scharf zusammen.

Ag. Meine Meinung lasse ich mir nicht (stören) bestechen.

Kl. Gelobtest du den Göttern eine solche, die bange war dies so (wie ich will) zu thun?

Ag. Ich weiß besser als jeder andre warum ich jenen Beschluß aussprach.

Kl. Was, meinst du, wäre Priamos' Ansicht gewesen, wenn er dies vollbracht hätte? Wäre er so ängstlich gewesen?

Und während ich dies Verständniß für das richtige und grammatisch einfachste halte, möchte ich glauben, daß auch die erste Zeile

Kl. Wohl (Richtig), aber sage das doch nicht wider Willen mir, die an und für sich eine doppelte Auslegung zuläßt, (denn es steht nicht wie Suppl. 454 ἐμὴν sondern ἐμοί), im Anschluß an das eben vorhergehende heißen müßte: Aber führe so demüthige fromme Neben wider deine Sinnesart nicht mir gegenüber, die ich dich wohl kenne und weiß daß solch ein prächtiger Triumph gerade deinem stolzen Herzen behagt. Hierin hat Kl. ganz Recht, und dagegen sträubt sich also Ag. nur schwach. So ist sein Nachgeben von vorn herein richtig motivirt. Durch alle drei Verse ist also von derselben „Meinung“, nämlich der Agamemnons, die Rede. Von dieser nimmt Kl. erst an, es sei ihm nicht ernst damit; dann reizt sie ihn mit dem Gedanken, diese „Meinung“ sei wohl etwas ängstlich geworden; reizt ihn dann noch mehr mit der Vergleichung, ob Priamos wohl so ängstlich gewesen wäre, und fährt, ganz in diesem Tone, fort seinen Hochmuth zu stacheln. Wenn überall die γνώμη die Ansicht Klytaemnestra's sein sollte, bekäme ᾠδ' ἔρδειν τάδε den Sinn „dies Alles so wie ich that zu rüsten“ und würde weder zu ἠύξω θεοῖς noch zum Folgenden richtig passen. Ein Mißverstehen Klytaemnestra's, welches Schneidewin annimmt, ist weniger natürlich und immer ein seltener Kunstgriff.

Muratus' Meinung „hättest du dir wohl Feinde gewünscht, die so dies thäten“? führte also allerdings darauf hin einen Accusativ zu εὐχομαι zu construiren, der Subject von ἐρθεῖν wäre. Hermann hielt es wohl deshalb für unnöthig sein δεισασαν näher zu erklären, weil es dem Zusammenhange nach ganz dasselbe war mit der alten grammatisch unhaltbaren Lesart δεισας ἄν, nämlich: „Fürchtest du dich die Teppiche zu betreten“?

909. Diese letzte, also wohl schwächste Gegenrede Agamemnons ist sehr verschieden von den Auslegern gefaßt worden. Die Conjecturen von Franz (ἦ οὐ), Hermann (ἦ οὐ) und Schneidewin (μή) für das ἦ der Handschrift führen zu einer rhetorischen Frage, die eine bejahende Antwort voraussetzt:

Willst nicht auch du eben solchen Sieg? welche, wie Bamberger u. A. richtig einwerfen, Agamemnon eine kleinliche Vergleichung mit der Streitlust seiner Frau in den Mund legen, und wenig Nachgiebigkeit verrathen würde. Daher ist die wirkliche Frage mit ἦ gewiß nicht zu ändern:

Hältst auch du (Stolz wie du bist) einen solchen Sieg (wo der, der die Machtfülle hat, freiwillig nachgiebt) im Streit viel werth (oder: des Streites werth)?

also in Schömanns oder Engers Sinn; nur muß καί zu σὺ gehören, hierin hat Schneidewin ganz Recht. Ag. fühlt sich innerlich schon durch die Aufstachelung seines Ehrgeizes überwunden, wirft dann, schon schwächer (denn er bestreitet schon nicht mehr daß er Muth genug habe die Teppiche zu betreten), Klytaemnestra's Forderung mit dem Bedeuten zurück, Weiber müßten mit Männern nicht streiten. Kl. faßt nun seinen Ehrgeiz von einer neuen Seite, er könne, mächtig wie er sei, sich auch wohl einmal besiegen lassen. Hierauf erwiedert er: Legst denn auch du, die du kein schwaches und gewöhnliches Weib bist, auf solchen wohlfeilen Sieg so großes Gewicht? Klytaemnestra wiederholt noch directer ihre Schmeichelei, und Ag. giebt in stolzer Herablassung ihr zu Gefallen nach.

Der Genitiv δῆριος schleppt bei allen Erklärungen außer der Schömann'schen schon ziemlich müßig nach und die meisten bedürfen der Conjectur τῆσδε (Muratus); ich möchte daher glauben es sei τίειν wie ἀξιοῖν oder τιμῖν mit dem Genitivus pretii construirt, wie Pl. ψ, 703. 705 mit dem Adiectivum pretii; da man es doch wohl nicht = δηριτός rixabunda nehmen kann, welches Hermanns frühere (und de Baum's) Meinung war.

913. 914. καὶ - βάλαι, nicht ἐν - βάλῃ. So Hermann durchaus richtig; siehe Enger S. 378 f.

915. Die Vulgata σωματοφθορεῖν, für welche die Hgg. verschiedene Conjecturen einsetzen, möchte ich in Schutz nehmen. Es liegt einerseits σῶμα σῶζειν, anderentheils der Gegensatz von σώματα und χρήματα zu Grunde, des Lebendigen zum Unbelebten,

zugleich der der Füße zum ganzen Leibe. Durch dies Verderben der kostbaren Teppiche mit den Füßen fürchtet Ag. zugleich, die ganzen lebendigen Leiber derer zu verderben, die darüber hinwandeln. Er fürchtet für sich und Cassandra. Die Glossa *ἄνδρα ἀπλῶς* war ganz richtig. Die Wiederholung von *φθίρειν* nach *φθορεῖν* paßt nur zu einem schärferen Gegensatz als der zwischen dem Hausrathe und Hause ist; daher setzen Hermann und Enger *στειβοντα* für *φθειροντα*. Eine Conjectur zog die andre nach sich, und beide scheinen unnöthig.

929. Die Vulgata, so verstanden:

Und Fülle dessen, Herr, ist da durch Göttergunst,

Zu haben, nicht zu darben weiß die Königsburg,

gibt m. E. einen klareren und poetischeren Sinn als die Butler-Bossonsche Conjectur *οἴκοις*; „dem Hause ist es verstattet zu haben“ scheint mir steif und matt zugleich. Hermanns Erklärung der Vulgata: „ein Haus ist vorhanden, um davon zu besitzen“ ist künstlich und schwer verständlich, auch, wie Enger richtig einwirft, überpathetisch. Beide Erklärungen zerstören den schönen Gegensatz von *ἔχειν* und *πένεσθαι*, der überliefert ist. Könnte man *οἶκος* in dem homerischen, von unserm Dichter kühner angewandten Sinne des häuslichen Vorraths nehmen, so wäre sowohl *οἶκος* (ein Hausvoll davon, Fülle, Ueberfluß) als *ἔχειν* mit Nachdruck vorangestellt, der zweite Vers eine verallgemeinernde Steigerung des vorigen, daher das *ὑπάρχει* ist künstlich und schwer verständlich, auch, wie Enger richtig einwirft, überpathetisch. Beide Erklärungen zerstören den schönen Gegensatz von *ἔχειν* und *πένεσθαι*, der überliefert ist. Könnte man *οἶκος* in dem homerischen, von unserm Dichter kühner angewandten Sinne des häuslichen Vorraths nehmen, so wäre sowohl *οἶκος* (ein Hausvoll davon, Fülle, Ueberfluß) als *ἔχειν* mit Nachdruck vorangestellt, der zweite Vers eine verallgemeinernde Steigerung des vorigen, daher das *ὑπάρχει* hätte seinen eigentlichen Sinn des Vorhandenseins suppetero. Schon Beile so: a houseful of. Scheint dies zu kühn, so schreibe man *ὄγκος* = Schwulst, Masse, was so vorangestellt wohl = *μέγας ὄγκος* stehen könnte; Plato sagt sogar: *ὄγκον μέγαν ἔχθρας ἐντίκτειν* = eine große Masse von Feindschaft erzeugen.

Wenn man *οἴκοις* läse, und dabei die überlieferte Interpunction festhalten wollte, so müßte man *τῶνδε* als partitives Subject zu *ὑπάρχει* nehmen = de ces choses, eine äußerst seltene Construction, wie Polyb. 3, 6. S. 180, 11. Bk. *ἀλλ' ἔστιν ἀνθρώπων τὰ τοιαῦτα μὴ διειληφότεων* = mais il y a des hommes qui n'aient pas compris cela. Oder man müßte *ὑπάρχει* nach der Analogie von *μέτεστι μοι τινος* construirt denken. Beides ist sehr gewagt.

931. Weil conjiert hier *θεοῖσι* für *δόμοισι*, ohne Noth, wie mir scheint, und um so weniger passend, da schon in den drei vorhergehenden und im zweitfolgenden Verse (*ὀίλης*) das erste Wort einen starken Ton hat. In sechs Versen kann ein guter Dichter nicht fünf Anfänge betonen.

932. Der von Abresch, Franz und Hermann vorgeschlagene Dativ *μηχανωμένη* scheint auch mir (wie Enger und Weil) besser als der Nominativ. Conjectur ist beides.

938. *ἦδη* ist ganz richtig; *ἦδύ* (Auratus) eine unnöthige.

Änderung. So Hermann für mich durchaus überzeugend. Im Winter sehnt man sich nach der milderen, in der Hitze nach der kühleren Jahreszeit, mit einer solchen Sehnsucht vergleicht Klytaemnestra die ihrige. Die Rückkunft ihres Gemahls ist ihr wie ein Frühlingstag mitten im Winter und wie Kühlung, die schon so früh gekommen, mitten in der Schwüle des Sommers. Hier also kann ich Enger nicht beistimmen.

943. In προσατήριον verschwindet der Begriff des Stehens gänzlich. Nicht ein schützender Apollon steht vor der Thüre des Herzens Wache, sondern ein Schreckbild flattert da umher. Diese Vorstellung führt auf μαντιπολεῖ hin.

951 ff. Die beste Handschrift hat ἀκάτα, nicht ἀκάτας. Geht man hievon aus, so scheint der Sinn des Ganzen nicht zweifelhaft:

Und doch ist es lange her, seit die Schiffe auf dem Strande (vor Uulis liegend) ihre erste Jugend einbüßten (eingebüßt hatten), damals, als die Flotte nach Ilion aufbrach; d. i. Und doch ist es lange her, seit die Flotte um nach Troja abzufahren vor Uulis lag.

Nun ist das was dazwischen steht ziemlich einfach und leicht, wenn man ξύν von ἐμβόλοις trennt und nichts ändert als ψαμίαις in ψαμίαις, welches nach dem α der älteren Cursivschrift mehr eine Lesung als eine Änderung genannt werden kann. Was leidet zunächst beim langen Liegen der Schiffe auf dem Strande? Außer dem aufliegenden Theil des Schiffes, der leicht vermodert, die Pflöcke am Ende der Halttaue, welche ebenfalls in der feuchten Erde stecken oder vielmehr im Sande des Ufers. Diese könnte man nicht eigentlicher bezeichnen als durch ψάμιον πορφυρέσιον ἐμβόλου. Alles andre Holz-Geräth liegt im Schiffe; diese beiden Theile allein berühren die Erde. Der Sinn ist dana:

Und doch ist es lange her, seit die Fahrzeuge mitsammt den versandeten Pflöcken der Tauen sich abnutzten, damals als das Schiffsheer gen Ilion aufbrach.

Der Zusammenhang des Ganzen ist dieser:

Schreckliche Ahnungen umschweben mich die ich gar nicht los werden kann. Und doch ist es lange her, seit die Flotte nach jener unheilvollen Zögerung absegelte; und jetzt sehe ich die Heimkehr mit eigenen Augen. Dennoch umfängt mich Angst und Grauen, wie früher. (τὸν . . . Ἰσθμῶν geht auf ἀοιδά 945 zurück).

Der Chor als Repräsentant der daheim gebliebenen spricht also nur von dem was diese mit erlebt haben. Der Grund meiner Angst, sagt er, kann nicht in jenem unheilverkündenden Anfang der Fahrt liegen, das ist lange her; auch sehe ich ja jetzt Alles glücklich geendet. Aber allerdings fühlt er, daß seine damalige Angst sich nicht ohne Grund bis jetzt fortgesetzt habe, und daß die Dinge die die Zurückgebliebenen dort „schaudernd selbst erlebt“ haben — die düsteren Weissa-

gungen des Kalchas, die Opferung der Königstochter — nun ihre endliche Erfüllung finden werden. Dies deutet er mit dem Verweilen auf dem ersten Unheil, dem Verzögern der Abfahrt, an, welches er durch einige charakteristische Züge schildert.

Etwas Anderes, deucht mir, kann der Chor nicht sagen wollen. „Und doch waren wir schon über die erste Jugend hinaus, als die Schiffe abfuhrn“ (Weil) paßt nicht in den Zusammenhang; es ist dafür ganz einerlei, ob sie damals alt oder jung waren. Um diesen Sinn unterzulegen, bedarf es nicht weniger als vier Aenderungen, zum Theil der stärksten Art, z. B. *ἐμοί* für *ἐπεί* zu schreiben und *ἀκάτα* ganz auszustößen. Mit Recht mißtraute Hr. Weil selbst diesen Wagnissen.

Enger ändert an drei Stellen (*ἐὺν ἐμβολαῖς ψαμμίαις ἀκάτα π. ᾧ 9'*), und bringt mit der starken Zumuthung an den Aorist *παρήβησεν*, daß er — nach *ἐπεί* — „(die Schiffe) haben ausgedient“ heißen soll, doch nur einen Satz heraus, der in höchst gezwungener Weise dasselbe enthalten würde, was gleich darauf noch einmal einfach gesagt wird, so daß nicht bloß kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt im Gedankengange wäre. Auch muß das prägnant vorangestellte *χρόνος* doch wohl ein *ὕδε* bei sich haben um als „die Zeit ist da“ verstanden zu werden, während wir es sonst nach der Analogie häufiger Redensarten (wie *οὐ πολὺς χρόνος ἔξ ὧν*) nur von der Zeit, die seit einem vergangenen Ereignisse verflossen ist, verstehen können, wie das italienische *tempo fa* = es ist lange her. Die Parallelstelle, welche auch in unsrer Stelle Lesung und Erklärung sichert, *Δέκατον μὲν ἔτος τόδ' ἐπεί . . . ἤσαν* heißt ja nicht: nach 10 Jahren ist dies der Augenblick wo . . . abgefahren sind; sondern: in diesem Augenblick sind es 10 Jahre, seit . . . abfuhrn. — *Ἐπεί* c. aoristo ist mit Engers Erklärung unvereinbar.

Schneidewin änderte erst an vier, dann an drei Stellen, nur an einer paläographisch bequem, *ἀκάτα* in *ἀκάτων*, welches allerdings in gewissen Schriften zum Verwechseln ähnlich ist. Gewiß wäre so zu schreiben, statt mit Triclinius *ἀκάτας*, wenn wir einen Genitiv brauchten. Aber die beiden zu *ξυμβολαῖς* gehörigen Genitive, welche Schneidewin von Hermann annahm:

Die Schiffstau-Gesammt-Einwerfungen ins sandige Fahrzeug sind eben so schleppend, als der Dativ

„Die Zeit alterte (ist abgeblüht) den Schiffstau-Gesammt-Einwerfungen ins sandige Fahrzeug“

für: „die Zeit ist lange dahin seit den z.“ im höchsten Grade geschräubt und unverständlich ist. Auch wäre es wohl an einer *συμβολῇ* genug, wie Hermann mit Recht gegen diese Conjectur Chr. G. Schneiders bemerkt. Aber Schneidewins Verstandniß des Zusammenhangs halte ich für ganz richtig. Der Chor sagt dasselbe, nur mit ein bischen einfacheren Worten und mehr mit denen die überliefert sind.

Hermann änderte den Text an mehreren Stellen, und zwar von allen am verständlichsten, obwohl auch noch (bei dem neuesten Versuch) ziemlich gewaltsam. Mit seiner Erklärung „die Zeit ist vergangen nach (oder: mitsammt) dem Einwerfen der Schiffstau“ meint er die Abfahrt von Aulis, nicht das Anlanden in Troja, hält also den Zusammenhang fest, den auch ich für allein richtig halte. Nimmt man eine seiner Meinungen an, wird man mit Schneidewin *ἀκάτου* schreiben müssen.

Aber gerade für den tieferen Sinn und Zusammenhang des ganzen Chorliedes, welchen Schneidewin sehr richtig in der Hindeutung auf die Opferung der Iphigenie sah, ist das Einwerfen der Schiffstau ein verhältnißmäßig müßiger Zug, da er wie unser „Nichten der Anker“ zu jeder Abfahrt vom Strande paßt; während die Schilderung des Verzögerns der Abfahrt den speciellsten Bezug hat und unmittelbarer an das Opfer der Iphigenie erinnert. Ueberhaupt ist das Einwerfen der Tau an sich ein unbedeutendes und nur das Losmachen derselben vom Ufer ein bedeutendes Moment der Abfahrt; während Pers. 390:

*κώπης ῥοθιάδος ξυνεμβολῆ
ἐπαισαν ἄλμην*

das Gesammteinschlagen der Ruder in die Wogen ein durchaus passendes, wichtiges Moment für den Anfang der Schiffsbewegungen in der salaminischen Schlacht ist. Der Blick auf diese Stelle hat das gesunde Urtheil verwirrt; man blieb an den *ἐμβολαῖς* hängen und vergaß daß dies gar nicht im Text stand.

Schömann (*ψαμμιάων ἀκάτων*; der Plural ist allerdings weniger hart als der Singular; aber die Erklärung der *ξυνεμβολαί* *πρ. ψ. ἀκ* = „Ankerpläge“ und die Conjectur *αἰσθ'* für *εἰθ'* ist gewagt und giebt keine einfache Verbindung) und Emperius (dessen von Franz aufgenommene Conjectur: *ψαμμίαις ἀκά* paläographisch und syntaktisch bequem ist; aber wie weit entlegen der Gedanke an das Darniederliegen von Handel und Wandel seit Anfang des troischen Krieges, wie ganz unmöglich daß dies durch *ἐπεί* mit dem Aorist ausgedrückt werden sollte!) machten ebenfalls starke Eingriffe in den Text. So sind in den letzten Jahren allein acht sehr verschiedene Versuche gemacht die Stelle zu bessern, von denen fast jeder sehr gewaltsam und keiner recht überzeugend ist.

1962 ff. Ich verstand die Stelle zuerst als einen allgemeinen Gedanken so:

Über die innere Stimme täuscht sicherlich nicht (*οὔτοι*), wenn in gerechten Busen das Herz mit Erfüllung verheißender Bewegung klopft,

und finde auch noch die andre Erklärung der Stelle (Hermann und fast alle Andern) nicht frei von dem Vorwurf der Ueberladung, den Hermann hier dem Dichter macht und Schneidewin als „Folge der

Herzensangst des Chors" entschuldigt. Wohl kann ἐνδίκος = ἀληθής bei Dichtern stehen; aber es fragt sich ob dies hier der Fall ist. Die Richtigkeit der Vorempfindung wäre dann dreimal bezeichnet, durch οὐ ματᾶζει, ἐνδίκους und τελεσφόρους. Aber wenn man auch mehr intellectuell ἐνδίκους = „richtig denkenden" nimmt, so würde doch, scheint mir, die Wortstellung und der Sinn nicht dafür sprechen, κέαρ als Apposition zu σπλάγχνα aufzufassen. Wenn man den Nominativ κελούμενον κέαρ als einen absoluten Participialsatz aufsaßt, — eine selbst in Prosa nicht seltene Anacoluthie — und ἐνδίκους stark betont, so sagt der Chor nichts Schwülstiges:

Das Herz lügt nicht, wenn es an (ὄρθαί σοφαί) ἐνδικοί φρένες in voller Stärke schlägt,

= die deutlich empfundene Ahnung des Verständigen trügt nicht; welchen Satz die Greise wohl auf sich beziehen dürfen.

965. Für ἀπ' ἐλπίδων, ἔξ ἐλπίδος = „wider Erwarten" und andre Wendungen wie ἀπὸ δόξης, ἀπὸ θυμοῦ bietet der jetzt veraltete Gebrauch des Englischen *from* eine Analogie. J. B. Shakespeare Jul. Cäs. I, 3 an zwei Stellen: *from* quality and kind = contra naturam; und *from* the purpose = secus ac propositum fuerat. Vgl. auch das Lateinische *ab re* = „ungehörig" und unser „von Sinnen" = „unsinnig". In allen Sprachen sind es nur einzelne alte Redensarten, in denen die Präpositionen der Entfernung von einem Orte noch die starke bildliche Bedeutung des Zuwiderseins enthalten, während die bei weitem größere Mehrzahl (durch Vermittelung des Begriffes des Ausgehens) in den gerade umgekehrten Sinn der örtlichen, zeitlichen, causalen, modalen und rein sachlichen Zugehörigkeit sich abschwächt. War eine Redensart letzterer Art einmal durch den Gebrauch zu einem besonderen Ganzen gestempelt, wie ἀπὸ γλώσσης für „obenhin" oder ἀπ' ὀμμάτων = „augenscheinlich", oder „of age" für „majoren", so konnte es einem Griechen eben so wenig einfallen κλένειν οὐκ ἀπὸ γλώσσης oder πείθεσθαι ἀπ' ὀμμάτων mißzuverstehen, als einem Engländer „to come of age", obgleich ἀπὸ und of eigentlich „von . . . ab" bedeuten. Denn diese Wendungen gehörten dem neueren Gebrauche, der Sprache des täglichen Lebens, an. Für die alte Bedeutung dagegen suchte die Sprache nach einem Mittel, um sie, wo sie noch gelten sollte, zu markiren, und half sich durch emphatische Betonung, daher ἀπο, von (z. B. in von der Bühne), off; oder durch Zusammensetzungen wie Ital. da, Engl. out of. Es ist also der Analogie durchaus gemäß, wenn sich die Wendungen mit emphatischem ἀπὸ oder ἔξ fast nur bei den ältesten Dichtern finden.

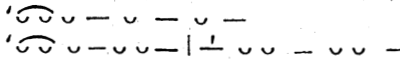
In der Erklärung dieser Wendung gehe ich demnach wie Eger und Schneidewin mit Hermann und halte ἔξ für stark betont; schreibe aber nicht τὸ πᾶν, sondern δὲ τὰδ' mit Anderen. — Bei der Lesart des Farn. müßte man wohl ein γε oder zweites δέ (dessen Ausmer-

zung natürlich war) vor *τοι* einschieben. Aber man würde damit ein stark betontes *ἔξ* oder *ἄπ'* verlieren und den schlechteren Handschriften folgen.

968—980. In den beiden ersten Zeilen scheint mir noch keiner eine bessere Lösung gefunden zu haben als Hermann, da der Rückbezug von *γάρ* auf das entlegene *δύναι τελεσφόροι* (Schneidewin's Ansicht) unmöglich ist. Wie verzweifelt aber auch das Wirrsal dieses ganzen Passus *) sein mag, so glaube ich doch, daß der Fortschritt der Gedanken kein anderer sein kann als dieser:

Denn freilich — und in dieser Beziehung möchte meine Furcht vor den Folgen der Opferung Iphigeniens ungegründet sein — hat überhaupt jedes übergroße Glück gefährliche Wechsel. Aber wenn man bei eintretender Gefahr durch freiwillige Opfer sich

*) Wichtig kann die überlieferte Lesart des Flor. *μάλα γάρ τοι τὰς πολλὰς ὑγίαιας ἀκόρεστον τέρμα* nicht sein, denn sie ergiebt weder einen Rhythmus noch einen bequemen Sinn. Die offenbar getreuer überlieferte Antistrophe ergiebt nach der Lesart des Flor. *πρόπαρ* und mit Annahme der Umstellung Porjons (*ἄπαξ πεσόν* für *πεσόν' ἄπαξ*), welche Weil mit Recht vertheidigt, einen sehr schönen Rhythmus, der, wie manches Andre in diesem Chorgesange, lebhaft an Pindar (Pyth. VIII, 1) erinnert:


τὸ δ' ἐπὶ γὰς ἄπαξ πεσόν
θανάσιμον πρόπαρ ἀνδρὸς μέλαν αἶμα τίς ἄν.

Denn es scheint mir unkritisch für das hochpoetische *πρόπαρ* der besten Hdschr. das *προπάροιθ'* des Farn. festzuhalten, weil dies im Rhythmus mit dem *ἀκόρεστον* der Strophe übereinstimmt. *Πρόπαρ* ist auch aeschyleisch (Suppl. 791) und steht hier wie Hes. Theog. 518 *πρόπαρ Ἐσπερίδων* in conspectu Hesperidum. Wie sollte die beste Hdschr. auf dies seltne Wort durch einen Fehler gekommen sein? Der Fehler ist vielmehr in *ἀκόρεστον* zu suchen und es bietet sich zunächst *ἀκορές* dafür dar. Hesych.: *Α[γ]χορές· ἀκόρεστον*. Sophokles hat diese Form ebenfalls an einer lyrischen Stelle: Oed. Col. 120. Ich halte daher die Emendation der zweiten Zeile

ὑγίαιας ἀκορές τέρμα. νόσος γὰρ [ἀεί]

für ziemlich sicher. Dagegen ist die erste Zeile nur durch Annahme einer stärkeren Verderbniß zu bessern. Ich versuchte (ohne mir zu genügen) Mehreres, so *μάλα γὰρ οἶδα πολλάκις* und *μάλα γέ τοι τοπολλάκις*, welschem ich in der Uebersetzung gefolgt bin; oder *μάλα γέ τοι τάθη σάλας*, indem Letzteres in *τὰς πολλὰς* durch Verlesen der ältesten Schrift leicht verderbt sein könnte (*ΤΑΘΗΚΑΛΑΟ* in *ΤΑΟ ΠΟΛΛΑΟ*), da man das seltne *σάλα* verfaunte. Hesych.: *Σάλα· Φροντίς· οὕτως Αἰσχύλος*. Ein Ausdruck wie *τέρμα ἐτάθη* würde sich an andre poetische Wendungen wie *δρόμος τέταται* (Pers. 564), *τέλειν τέλος πολέμου* anschließen, und der Sinn wäre etwa dieser: freilich ist das Ziel der Angst um die Gesundheit manchmal bis zur Unerfättlichkeit überspannt, ganz unerreichbar weit hinausgeschoben; denn die Krankheit folgt doch immer auf den Fersen. — Auch an der Wichtigkeit des *γέτων* oder *πάλιν* in der 3. Zeile der Strophe und Antistrophe könnte man zweifeln, da Eines oder das Andre Glossa sein könnte, und die Stellen sich metrisch nicht entsprechen.

vor gänzlichem Untergange bewahren kann, dann kehrt das Glück doppelt wieder. Nur die durch Blutschuld erkaufte Rettung bringt keinen dauernden Segen. Denn die Todten stehen nicht wieder auf. Aber ich schweige.

Diesen Zusammenhang finde ich durch drei bildliche Vorstellungen ausgeführt, welche sich dem Inhalte und der syntaktischen und rhythmischen Form nach deutlich von einander sondern lassen:

1) der Wettlauf zwischen Krankheit und Gesundheit. Gesundheit rennt in Kraftfülle dahin die Bahn des Lebens, aber ganz unerfättlich (d. i. unerreichbar) ist ihr Ziel, denn Krankheit ist schnell dahinter her, drängt immer auf den Fersen nach, dicht wie ein Wandnachbar. *τέρμα* und *ερείδειν* erklären sich so gegenseitig; *ἀκόρεστος* und *γείτων ὁμότοιχος* sind Metaphern außerhalb des eigentlichen Vergleiches.

2) Die glückliche Lebensfahrt manches Menschen stieß auf verborgene Klippen. Dann rettete er wohl sein Schiff vor gänzlichem Untergange in weiser Furcht — *mater timidi here non solet* — durch besonnenes Auswerfen eines Theils der Ladung.

3) Dann ging auch nicht das ganze Haus zu Grunde, wie sehr es auch des Leidens übertoll war. Reichlicher Vorrath, durch die Gnade der Götter gewachsen, ersetzte gewiß (*τοι*) den Verlust und scheuchte die Hungersnoth hinweg.

Hiebei nehmen wir nur an daß durch Versehen eines Abschreibers die Verse

οὐκ ἐπόντισε σκάφος
οὐδ' ἔδν πρόπας δόμος
πημονᾶς γέμων ἄγαν

verstellt seien, indem er durch den ähnlichen Anfang vom ersten in den zweiten gerieth, dann sein Versehen wieder gut machend, das Ueberschlagene nachholte mit einem Hinweisungszeichen, das später übersehen wurde. Dann wird zugleich sowohl die richtige Construction *ὄκνος . . . ἐπόντισε* als auch das Bild vom scheiternden Schiff nicht durch Fremdartiges unterbrochen. Das Particip im Nom. absol. in dieser Verbindung ist nicht minder störend als das „Untertauchen des ganzen Gebäudes“ vor dem „Versenken des Rahns“. Allerdings führt *ἔδν* von einem Bilde zum andern hinüber. Dagegen könnte man versucht sein nach *δόμος* einen Punkt zu setzen und die folgende Zeile, *γέμων δ' ἄγαν* schreibend, als absoluten Participialsatz fassen, wozu *πολλά τοι* den Nachsatz bildete. Die rein logische Verbindung hätte hier *γέμοντι* für *γέμων* verlangt, wie 946 *ἀποπτύσαντι* für *ἀποπτύσας*. Derselbe flüchtige Schreiber überschlug nach der dritten oder vierten Zeile einen Vers gänzlich ohne seinen Fehler zu bemerken. Was da einst gestanden, läßt sich nur ungefähr vermuthen. Zu fehlen scheint nichts, aber ein Object wie *δρόμον, πλόον, στόλον, ὄδον*

nach Pindarischer Weise zu *εὐθυπορῶν*, zu welchem Object *ἀνδρός* gehören könnte, und eine deutlichere Bezeichnung des *ἀνῆρ* als *ἀνῆρ ναυβάτης* würden nicht unpoetisch sein. Es kann etwas Ähnliches dagestanden haben wie

*καὶ πότιμος εὐθυπορῶν
ναυστολέοντος ὁδόν
ἀνδρός ἔπαισεν ἄφαντον ἔρμα.
καὶ τὸ μὲν κτλ.*

b. i. Auch wenn glücklich das Schicksal die Bahn des schiffenden Mannes dahinwandelte, trifft es verborgenen Felsgrund. Und wenn er dann u.

Der Hauptton läge dann auf *εὐθυ* und *καὶ*. Aber der Art läßt sich vieles simuliren, auch:

μάκδος ὁδοῦ σπιδιον

welcher Vers nach Etym. M. 271, 18 im Aeschylus gestanden hat, ohne Frage in einer lyrischen Stelle. Hermann setzte ihn in die Heliaden (Op. III S. 139 f.). Mit Einsetzung desselben hier wäre der Sinn:

Auch wenn grade hin wandelt das Schicksal den Weg des Mannes auf breiter glatter Bahn, stößt es auf verborgenen Felsgrund.

Soweit wir dem schon den Alten dunkeln, seltenen Worte *σπιδιος* oder *σπιδέος* — welches Aeschylus, wie die Grammatiker sagen, „oft“ gebraucht hat — nahe kommen können, paßt es vorzüglich gut von der breiten blanken Fläche des glatten Meeresspiegels, die dem runden Schilde ähnlich ist, sowie er an einer andern Stelle *σπιδιον πεδίων* gesagt haben soll, vielleicht auch wie *aequor* und *πεδία πόντου* gemeint, das blanke, blaue Feld. Ein Abschreiber kann dies auch als ihm ganz unverständlich ausgelassen haben. Aber *ἀνδρός* schleppt dann nach.

984 ff. In der Antistrophe möchte ich nur für das *ἀντ'* *ἔπαισ'* schreiben *ἀν ἔπαισεν*, sonst aber die Lesart des Flor. einfach beibehalten. Dies scheint mir weniger gewagt als mit Hermann (Schneidewin) *ἐπ' εὐλαβεία*, welches doch ins Metrum zu passen scheint, als Glossa auszustossen, *οὐδὲ* mit *Ζεὺς δὲ* zu vertauschen, *Ζεὺς ἀντ'* da wo es steht ganz zu streichen, *ἔπαισ'* in *ἔπαισεν* auszuwehnen, also unter vier Aenderungen drei der gewaltsamsten Art zu machen. Man erhält dann einen guten Sinn:

Auch nicht jenem Meister der Kunst Todte zu wecken hätte sonst wohl (wenn dies nicht wahr wäre) Zeus gewehrt (wehren können) aus Vorsicht.

Ganz ähnlich führt Pindar den mythischen Beleg zu einer allgemeinen Behauptung ein, Ol. IX, 29 folg.

ἐπεὶ ἀντία

*πῶς ἂν τριόδοντος Ἡρακλῆς σκύταλον τινάξει χερσίν
ἀνίχ' κτλ.*

b. i. denn wie hätte sonst wohl (wenn dies nicht wahr wäre) Herakles gegen den Dreizack den Stab in den Händen geschwungen (schwingen können), als c.

Weit weniger schön scheint es mir den Satz als Frage Satz zu fassen, da eine rhetorische Frage eben vorhergeht.

986 ff. Der Sinn, den der Zusammenhang mir zu fordern scheint, ist dieser:

Wenn nicht Alles schon vorherbestimmt wäre, würde ich sprechen und meine Ahnungen über die möglichen Folgen einer durch Nichts wieder rückgängig zu machenden Blutschuld deutlicher ausdrücken. Nun, da es doch nichts nützen würde, schweige ich lieber.

Ein geistreiches Dymoron: „Der verhängte Götterwille wehrt dem verhängenden Götterwillen mehr zu thun als schon verhängt ist. Also kann ich, selbst den Göttern gegenüber, nicht hoffen, etwas Treffendes zu sagen.“ Ich verstehe also ungefähr wie Abrech, und ändre hier so wenig wie im Folgenden. „Das Herz greift der Zunge vor“ ist gesagt ungefähr wie unser „das Herz geht mit dem Kopfe durch“, und *γλώσσα* ist im Gegensatz zu *καρδία* die vorsichtige Aeußerung der innersten Gedanken des Herzens. *Καρδία* ist überliefert und das natürliche Subject zum folgenden Satz. *Τάδε* sind die Befürchtungen im Herzen des Chors. Hier, wo der Text keine metrischen Fehler zeigt und die Constructionen natürlich und einfach sind, scheint es mehr unsre Aufgabe zu sein das Ueberlieferte zu verstehen als auf Aenderungen desselben zu denken.

Diese letzte Gedankenreihe bildet den Schluß des Liedes, und es ist ganz dem lyrischen Stile gemäß, daß dieser sich mehr an den Tenor des Ganzen als unmittelbar an das dazwischen eingelegte mythologische Beispiel vom Asklepios anlehnt.

942—993. Der Inhalt ist:

Warum zagt meine Seele? Warum kann ich die böse Ahnung nicht los werden? Ist es doch schon lange her, seit der unglückselige Anfang der Trojafahrt mir sie erweckte, und nun gar sehe ich Alles glücklich beendet. Dennoch durchbebt mich grause Angst, und das Herz lügt nicht! Möchte sie doch nie in Erfüllung gehn!

Und freilich weiß ich wohl daß jedes große Glück ja auch großen Gefahren ausgesetzt ist, und daß, wenn man dann mit weiser Vorsicht etwas zur rechten Zeit opfert, das Glück doppelt und dreifach zurückkehrt. Aber keiner ruft das vergossene Blut wieder durch Zauber ins Leben; durfte das doch selbst Asklepios nicht!

Aber was verhängt ist, ist verhängt. Nicht meine Rede würde es ändern. Darum lasse ich nicht das Herz über die Zunge springen, ängstige mich weiter und — schweige.

Der Chor also bespricht seine seit und wegen der Opferung der Iphi-

genie trotz alles Glücks fortbauenden bösen Ahnungen; macht sich den Einwurf, daß Agamemnon nur wie ein festigender Schiffer die Tochter aus seinem Lebensnachen geworfen habe, um wieder flott zu werden, daher denn auch sein jetziges Glück in weiser Vorsicht seinen Grund haben möge; begegnet diesem Einwurf durch die Betrachtung, daß vergossenes Blut doch immer vergossenes Blut sei; und bricht dann damit ab, daß er ja die Folgen der Blutschuld durch seine Worte nicht ändern könne, möge nun geschehen was da wolle.

Alles dieses sagt der Chor nur in leisen Andeutungen. Er nennt nicht das Opfer der Iphigenie, sondern die Verzögerung der Abfahrt, er sagt nicht, Agamemnon habe die Tochter wohl in weiser Selbstverläugnung getödtet, sondern er läßt dies durch den wie einen allgemeinen Gedanken eingeführten Vergleich mit dem Ueberbordwerfen in der Gefahr merken. Er sagt nicht, daß vergossenes Blut um Rache schreie, sondern nur daß der Todte nicht wieder lebendig zu machen sei. Aber jeder Hörer fühlte gerade bei so leiser, andeutender Weise die Angst mit durch die wundervolle Kunst des alten Meisters.

Mit Benutzung der Früheren (namentlich Droysen's, dessen Uebersetzung meistens poetischer ist als die der Andern, und Franz's, der oft den Vorzug größerer Einfachheit und Deutlichkeit für sich hat, aber auch oft weit unter den Schwung eines so gewaltigen Sängers herabstimmt) möchte ich, indem ich die Verse für unser Auge und Ohr etwas häufiger abtheile, so übersetzen:

Str. 1. Ach, woher, daß immer neu

Festgebannet jener Schreck

Meinem ahnungsvollen Geiste vorschwebt?

Daß ein Gesang, unbelohnt, ungeboden, mir weisagt?

Nimmerdar, vergessend sein,

Sein wie eines dunklen Traums,

Auf des Sinns

Liebem Thron

Weilet mir getroster Muth!

Und lange doch

Schon ist es, seit im Ufersand

Modernnd Nachen und Ankerpfahl

Schwanden, als gen Ikon

Zog der Schiffe Heeresmacht!

Geg. 1. Und mit eignen Augen nun

Schau' ich ihre Wiederkehr.

Dennoch singt mir, ohne Klang der Leier,

Drinnen das Herz mir den grausen Gesang der Erinny's

Ungelehrt ihn, denn es trägt

Nicht der Hoffnung festen Muth.

Wahrlich, nicht

Lügt das Herz,

Wenn in der getreuen Brust
Erfüllungsreich
Hochwellenschlag der Seele bebt!
Möcht' es aber, der Ahnung mein
Tropend, ewig unerfüllt
Als ein Nichts in Nichts vergehn!

Str. 2. Denn es erstrebt die blühende Kraft
Oft ein unmögliches Ziel.
Immer in tückischer Näh
Schwingt hinter ihr drein sich das Siechthum.
Auch der geradesten Fahrt
Wellenumspültes Geschick
Traf in dem Grunde verborgne Klippen.
Und, wenn dann, statt schweren Guts,
Sinen kleinen Theil die Furcht
Weg mit weisem Maaße warf:
So begrub sie nicht den Rahn;
So nicht sank das ganze Haus,
War es auch des Jammers voll.
Nein! umfassende, reichliche Gabe des Zeus und die Fülle der
jährlichen Saatflur

Schuf hinweg des Hungers Qual.
Geg. 2. Doch das vergoßne Todesblut,
Das vor die Füße des Manns
Einmal zur Erde geströmt,
Ruht Keiner zurück in das Leben!
Hat doch mit weisem Bedacht
Selber dem Meister der Kunst
Todte zu wecken gewehrt Kronon!
Aber wenn, nach Gottes Rath,
Die verhängte Stunde nicht
Zu der Stunde spräche: Halt! —
Göffe vorschnell sich das Herz
Ueber meine Lippen aus.
Nun im Finstern braust es dumpf,
Schmerzvoll, nimmer erwartend ein treffendes Wort aus dem
Anäuel der Gedanken zu lösen
Die lebend'ges Feuer sprühn.
Tantum.

Oldenburg, 19. Juni 1859.

L y c o M o m m s e n .